

Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart

*Festschrift für
Horst Haider Munske
zum 65. Geburtstag*

Herausgegeben von Mechthild Habermann,
Peter O. Müller und Bernd Naumann

Sonderdruck

aus ISBN 3-484-73051-X



Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2000

Inhalt

Vorwort	V
RUTH SCHMIDT-WIEGAND	
Harmscara. Missetat und Strafe in der germanischen Rechtssprachgeographie	1
PETRA M. VOGEL	
Persönliches und unpersönliches Passiv im Gotischen	9
WERNER BESCH	
„[...] im Hochdeutschen veraltet, im gemeinen Leben noch jetzt üblich.“ Veraltender Wortschatz in der Lutherbibel	27
KLAUS-PETER WEGERA	
„Gen, oder wie Herr Gottsched will, chen.“ Zur Geschichte eines Diminutivsuffixes	43
PETER EISENBERG	
„Ohne Beinkleider zu gehen, soll Leuten sehr dienlich sein, die sich verändern wollen.“ Georg Christoph Lichtenberg und die neue Ortokraft .	59
DIETER NERIUS	
Rudolf von Raumer und die I. Orthographische Konferenz von 1876	69
MECHTHILD HABERMANN	
Fremde Wortbildungselemente in deutschen Grammatiken des 17. bis 19. Jahrhunderts	79
ROLF BERGMANN	
Zum Problem der Produktivität europäischer Wortbildung im Deutschen .	103
PETER O. MÜLLER	
Deutsche Fremdwortbildung. Probleme der Analyse und der Kategorisierung	115

LUDWIG M. EICHINGER

Eine Welt aus Wörtern

*Mein Realismus ist der der Grammatik
– der wahrheitsgetreuen Grammatik.
(Handke 1998: 451)*

1. Die kognitive Belebung durch Verben

Wie wenn man in einen dunklen Raum komme und das Licht anschalte, genauso gehe es einem auch mit einem Verb, mit einem Schlage sei die Szene da – so hat Hans Jürgen Heringer nunmehr schon vor einiger Zeit (Heringer 1984: 49) den Vorteil dessen umrissen, wenn man in das Verständnis eines Satzes beim Verb einsteigt. Und von Ferne erinnern wir uns auch des Liedes des Freiherrn von Eichendorff, das in allen Dingen liege, um durch das rechte, das Zauberwort daraus gelöst, erlöst zu werden,¹ wenn ein Schriftsteller unserer Tage, Peter Handke in seinen neuesten Schreib-Notaten „Am Felsfenster morgens (und andere Ortszeiten 1982–1987)“ feststellt:

Alle Haupt-Wörter werden neu sich beleben, wenn du von Natur- zu Naturgegenstand das Entsprechungsverb auffindest (Handke 1998: 62).²

Davon können wir uns etwas versprechen, denn einerseits fordert sich Handke selber auf: „erprobe neu die Verben“ (S. 19) und andererseits geht es ihm doch um die kleinen Dinge und die einfachen Wörter. So sollten wir uns nicht mit gänzlich unbekannten Szenen konfrontiert sehen, wenn wir der Erprobungsarbeit unseres Autors nachgehen.

¹ „„Das Zauberwort‘: Dazu brauche ich aber den, der es hört, und mich selber, der es hört“ (S. 329). Ulrich Greiner (1994: 1) vermerkt, Handke folge „jener katholischen, konservativ utopischen, die weltliche Aufklärung überschreitenden Dichtung, wie sie der schlesische Freiherr von Eichendorff und die österreichischen Beamten Grillparzer und Stifter geschrieben haben“, und Greiner muß hier nicht aufwendig deuten, Handke benennt ja diese seine Vorbilder explizit.

² Die Belege aus Handke (1998) werden im folgenden nur mehr durch die Seitenzahl nachgewiesen.

2. Prädikat und Subjekt

Nun hilft uns Handke bei dieser Arbeit, indem er in diesem Band von Arbeits-Notizen explizite Zuordnungen von Verben und Substantiven leistet. Die zugeordneten Substantive machen in fast allen Fällen das Subjekt der Verben aus. Schon diese Statistik ist zudem ein Beleg dafür, daß die Haupt-Wörter nicht nur dadurch zum sprachlichen Leben erweckt werden, daß wir ihren Platz in einem sprachlichen Schema erkennen, sondern auch dadurch, daß uns ihr Subjektcharakter mitteilt, von hier aus hätten wir das Schema aufzurollen. Es finden sich in Handkes Notate-Buch etwa einhundertdreißig solcher expliziten Zuordnungen. Bis auf wenige haben sie alle die folgende Form: „Verb für das Buch: es ‚erschließt sich‘“ (S. 474). Dabei ist es nicht besonders überraschend, von einem *Buch* zu sagen, es *erschließe sich*; das Duden-Wörterbuch (S. 970) kennt bei der reflexiven Verwendung dieses Verbs zwei semantische Subgruppen: „a) (geh.) *sich öffnen, aufbrechen*: die Knospe, die Blüte erschließt sich; b) *zugänglich, verständlich werden*: diese Dichtung erschließt sich sehr schwer, nur dem geduldigen Leser“. Und nicht nur die Gebrauchsmarkierung als „gehoben“ läßt uns die a)-Variante als die markiertere, die, wenn man so will, poetizitäts-trächtigere erkennen. Nicht darum allerdings scheint es zu gehen, sondern um das genaue Wort, das die Wahrnehmungen unseres Autors möglichst treffend wiedergibt, er wählt die unmarkierte Variante.³ So einfach ist das allerdings nicht in jedem Falle; wenn wir lesen: „Das Verb für die Gegenwart: sie ‚baucht sich‘“ (S. 71) oder: „Verb für die Seele beim Inne-Werden eines Orts: sie ‚buchtet sich‘ (wird zur Bucht)“ (S. 438), so werden wir zwar nicht vergessen, in welchen durchschnittlichen Kontexten wir diese Wörter kennengelernt haben, es wird das aber nicht hinreichen, um ihren Platz in der sprachlichen Welt unseres Autors hinreichend zu präzisieren. Zu *sich bauchen* verzeichnet unser Wörterbuch (S. 416) erwartungsgemäß „*sich wölben*: die Gardinen bauchten sich; gebauchte Segel“ – und die Gegenwart? Zweifellos macht sie mehr her, wenn sie sich baucht, fängt mehr Wirklichkeit ein – vielleicht; auf unsicheren Boden führt uns unser Autor. Und unter *sich buchten* schweigt sich unser Wörterbuch ganz aus: wie eine schützende Bucht wird uns hier die Seele vor Augen gestellt: mit dem leicht paradoxen Effekt, daß in dieser Redeweise nicht die Seele an einem Ort Heimat finden könnte, sondern ein Ort Aufnahme in die Seele des den Ort durchwandernden Erzählers. Der Ort wird so anscheinend jemandem einverleibt.

³ „Was heißt ‚das Leben poetisieren‘ (Vorwurf)? Es handelt sich ja nur um das aller-natürlichste wie auch höchste Übertragen und Verwandeln des Lebens in die Struktur der Schrift“ (S. 448).

Assoziativ nahe sind wir damit schon bei jenem 1994 erschienenen Buch unseres Autors, das den Titel trägt: „Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten“. Auch wenn der Zusammenhang analytisch nicht genau nachzuzeichnen ist, kann vielleicht doch so aus diesem sprachlichen Verwandten des Niemandslandes etwas werden, eine Art „Jemandsort“. Wo es doch vom Orte heißt: „Was ist das Verb für den Ort? Er ‚weht‘ (auch bei Windstille)“ (S. 489). Bauchen sich dann die Gegenwarten aus diesem Grund, werden sie so in die Seele aufgenommen, dort beruhigt?⁴ Wie auch immer, es umgibt uns eine sensualistisch-synästhetische Welt, der wir nur auf die Schliche kommen können, wenn wir den Wegen nachgehen, welche uns die Erzählung weist und auf denen uns auch unsere Erinnerungen erreichen.⁵ Im Lichte dieser Überlegungen mag es uns gar nicht mehr so eindeutig erscheinen, wenn es von der Seele heißt, ihr Verb sei, sie „halte inne“ (S. 71), hält sie also ein, um der Wiederholung die Chance zu geben, zur Erinnerung zu werden, oder ist sie beim oben zitierten „Inne-Werden“ beim „Erzeugen des Raums“ (S. 160)?

3. Schematypen

Von welchen Subjekten und von welchen Verben spricht nun unser Autor überhaupt, was scheint ihm womöglich auffällig genug, um es so explizit in seine sprachliche Form zu überführen?

3.1. Personen

Von Subjekten, da mag es zunächst einmal um Leute gehen, beginnend beim Autor: „Verb für den Dichter: ‚greift durch‘“ (S. 188), „Verb für den Erzähler: ‚offenbart‘ (seine Schätze)“ (S. 107), ein zugreifender und großzügiger Handelnder, zu dem unter dem Subjekt *ich* noch gesagt wird, er *höre* und *sei hier* (S. 67 und S. 71), also gegenwärtig und perzeptiv präsent. Dem Erzähler, der seine Schätze offenbart, wird zugehört, die Augen hingegen: „Verb für die Augen: sie

⁴ „Der Ort überwältigt mich und ich bewältige ihn (vom Ort überwältigt, soll ich ihn bewältigen)“ (S. 65).

⁵ „Statt ‚erinnern‘ sag ‚nachgehen‘ und schließlich: ‚einholen‘; es geht mir nach und holt mich, endlich, ein“ (S. 65).

„nehmen sich zurück“ (S. 73).⁶ Ansonsten lernen wir von dem Besucher, daß er „zu bedenken gebe“ (S. 107), während der Betrachter „erstarke“ (S. 82).

Andernorts werden Rollen zugewiesen, welche die Vorstellung einer jeweiligen guten Gestalt umreißen: „Das Kind ,versteh“ (S. 71), „Die Mutter ,billigt“ (S. 64), dagegen ist das „Verb des Vaters: er ,denkt mit“ (S. 71). Es kommen aber auch vor: der Feigling, der *abrückt* (S. 79) gegenüber dem Treuen, dessen Verb *bestehen auf* (S. 79) sei. Daß der sich selbst ganz Genügende „gespenstisch ist“ (S. 106), ist in diesem Kontext nicht überraschend. Und die Liebenden „bessern einander“ (S. 70), das Paar, es „hilft einander auf“ (S. 71), die Liebende „macht ausfindig“ (S. 73), und selbst das abwesende Geliebte „wirkt mit“ (S. 67).

Von all den Personen verwirren vielleicht am meisten die Notare: „Verb zu den Notaren: ,nisten“ (S. 99). Ansonsten: ein Einsamer „verharrt“ (S. 73), die unentwegt Fernsehenden „ochsen“ (S. 440), der Sänger „läßt nicht nach“ (S. 91). Der Schuldige „lacht falsch“, der Jäger „redet sich heraus“ mit der halb-wörtlich zu lesenden Erläuterung, er lüge sich in die Tasche – Typisches tun sie also hier, während beim Sammler, der „rückfällig wird“ (alle S. 98), das Wesen des Sammelns als eine Art Straftat umformuliert wird.

Kinder und kleine Tiere bewegen sich typisch und spezifisch benennbar: Amseln „stöbern“ (S. 51), Schulkinder „trödeln“ (S. 22), Spatzen „unterfliegen“ (S. 97), das Tagpfauenauge „rauscht vorbei“ (S. 107), Weberknechte „flüchten Hals über Kopf“ (S. 12), Wespenpaare „balgen sich“ (S. 37).

Auch einzelne Personen kommen vor: Goethe „bevölkert“ (S. 353), die Rosen bei Mörike, sie „leuchten vor“ (S. 523), Spinoza „türmt auf (den Gegenturm zu dem von Babel)“ (S. 73).

3.2. Eigenschaften

Ganz viele der Eigenschaften, denen Verben zugeordnet werden, versuchen sich in der Schematisierung von Positivem:

Das geht von der Begeisterung, die „härtet“ (S. 71), über den Ernst, der „beglaubigt“ (S. 73), die Freude, die „einsetzt“ (S. 33) und „in einem steht“ (S. 26): das nämlich sei ein der Freude entsprechendes Zeitwort. Von der Freundlichkeit heißt es, sie „ergreife“ (S. 198), von der Geduld, sie „stifte“ (S. 107) und „hole

⁶ Schon Egila Lex (1984: 1) vermerkt: „Hier liegt der Ansatz zu einer anderen und anspruchsvolleren Erfahrung der Welt, für die der Weg über das unschuldige Sehen wohl nicht mehr ausreicht“.

aus“ (S. 511), ebenso wie die Güte, die zudem „wohne“ (S. 100). Herzlichkeit „bereinigt“ (S. 71). Die Phantasie hat eine aktive und eine passive Seite, sie „gestaltet“ (S. 71) und sie „wappnet“ (S. 98). Aber auch die kühlen Positiva bekommen ihren Platz: die Vernunft „vergrößere“ (S. 73), wie die Verzagtheit „verkleinere“ (S. 72). Die Geistesgegenwart „greife“ (S. 72). Nicht weit ist hier der Weg zur Liebe, deren Umfeld eine Reihe von Verben gilt: sie „mache sorgfältig“ (S. 100), sie spiele nicht, sondern „werde verhängt“, „verhänge sich“ (S. 107) und sie „rufe wach“ (S. 66). Eine verantwortungsvolle, nicht sehr romantische Aura der gegenseitigen Verlässlichkeit ist es, was hier aufgebaut wird, vor allem, wenn man die oben schon angeführten Verbindungen zu den Liebenden und den Paaren mit im Auge behält.

Heutzutage nicht mehr so ungewöhnlich ist es, daß auch die Langsamkeit positiv eingebunden ist, vom „Sakrament der Langsamkeit“ (S. 374), das die Alten noch nicht kennen konnten, spricht Handke an einer Stelle, in unserer Verbliste aber davon, sie „mache Lust“ (S. 73), und man kann das mit der Handke durchaus eigenen ironischen Ambivalenz des Wortes Lust lesen.⁷

Positiv gewertet sind aber auch eher ambivalente Eigenschaften: der Schmerz „stößt an“ (S. 513), Schwäche „verstet“ (S. 80) und „bekennt mich“ (S. 444), Schwermut „befällt“ (S. 280), Sehnsucht „führt zu nichts“ (S. 103). Trauer letztlich „häutet (endlich)“ (S. 73).

3.3. Ereignisse

Der Abend „rastet ein“ (S. 72), Atemanhalten „reinigt“ (S. 72), Bergaufgehen „formt“ (S. 73), die Pfingststunde „hat Schmelz“ (S. 73), Todesgedanken „brechen herein“ (S. 529), und auch der Tod, dem zunächst ein Verb fehlt (S. 75), er „reißt ein“ (S. 82). Tonfolgen J.S. Bachs „geben das Zeitmaß“ (S. 73), Tränen „stürzen“ (S. 95). Das Warten, es „gebührt“ (S. 76), der Traum, er „frischt auf“ (S. 73).

Auch manche Naturerscheinungen werden so eingereiht: Farben „erinnern“ (S. 25), „flügeln“ (S. 34), „läuten“ (S. 60), „pendeln mich ein“ (S. 74), ein bestimmtes Grün „schreibt sich ein“ (S. 72). Flocken fallen nicht vorbei, sie „sinken“ (S. 16), der Frühlingswind „geht (er macht tatsächlich Schrittgeräusche)“ (S. 159), der aufklarende Himmel „kommt an“ (S. 56), Lindenblüten „bewirten“ (S. 97), der Sommersonnenwind „kleidet (die bedürftige Seele)“ (S. 84). Der

⁷ Man vermerke auch die entsprechende lobende Charakteristik Adalbert Stifters durch Handke, s. Eichinger (1996: 247/248).

Sommerwind „schattenboxt“ (S. 102), die Sonne „beruhigt“ (S. 81), der Tagesmond „rückt ins Bild“ (S. 144), Tau „veredelt“ (S. 102), der Windglanz „währt“ (S. 278), ja und Vögel „gehören dazu“ (S. 44), genauso wie Schmutz (S. 71).

3.4. Und andere Dinge

Ganz beiläufig und am Kleinen aufgehängt findet sich für den Schriftsteller Zentrales: „Verb für die Schrift: sie ‚heiligt‘ (ja)“ (S. 422). In der gebändigten, geschriebenen Sprache liegt die Bedeutung des Tuns, die Alltagssprache, der Dialekt – sie sind nicht weiter bemerkenswert, sie kenne keine Sehnsucht, leiere bloß dem Alltag nach: „wer etwas entdeckt, fällt vom Dialekt in die Schriftsprache“ (S. 323). Und das Schreiben, das Handwerk, es schafft die Welt: „Verb für den Bleistift: er ‚startet‘“ (S. 101).⁸

4. Die Verben

Die Verben, die hierbei zur In-Szene-Setzung der jeweiligen Subjekte aufgerufen werden, sind im Schnitt nicht sehr ausgefallen. Sie seien hier – mit einigen Ergänzungen, die in der Vorsortierung oben keinen Platz gefunden haben, aber trotzdem nicht ganz vollständig – noch einmal aufgezählt.

4.1. Das Material

abrück-:	Verb zum Feigling: „rückt ab“ (S. 79)
ankomm-:	Zeitwort für den aufklarenden Himmel gegen Abend: er „kommt an“ (S. 56)
anstoß-:	Verb für den Schmerz: „stößt an“ (S. 513)
auffrisch-:	Verb für den Traum: er „frischt auf“ (S. 73)
aufhelf-:	Verb für das Paar: es „hilft einander auf“ (S. 71)
aufkeim-:	Verb für die Erinnerung: „keimt auf“ (S. 294)
auftürm-:	Verb für Spinoza: er „türmt auf“ (den Gegenturm zu dem von Babel) (S. 73)
aushol-:	Verb für die Güte: sie „holt aus“. Das gilt auch für die Geduld. (S. 511)

⁸ Jener Bleistift, der schon einem Vorgänger-Notatbuch den Namen gab: Die Geschichte des Bleistifts (1982).

austrockn-:	Verb zum Sport: er „trocknet aus“ (mich) (S. 71)
balg-:	Frischgeborene Wespenpaare, wie von der Sonne erzeugt, balgen sich („balgen“, das ist das Zeitwort) (S. 37)
bedenk-:	Verb für den Besucher: „gibt zu bedenken“ (soll ...) (S. 107)
befall-:	Verb zur Schwermut: „befällt“ (S. 280)
beglaubig-:	Verb für den Ernst: er „beglaubigt“ (S. 73)
bekenn-:	Verb für die Schwäche: sie „bekennt mich“; Schwäche, meine Bekennerin (S. 444)
bereinig-:	Verb für die Herzlichkeit: sie „bereinigt“ (S. 71)
besser-:	Verb für die Liebenden: sie „bessern einander“ (und ergänze wieder: so soll es sein) (S. 70)
besteh- auf:	für den Treuen: „besteht auf“ (S. 79)
bevölker-:	Verb für Goethe: „bevölkert“ – seine Werke bevölkern die Leere (S. 353)
bewirt-:	Verb für die Lindenblüten: „bewirten“ (S. 97)
bild-:	Verb für das Beispiel: es „bildet“ (S. 87)
billig-:	Welches Verb entspricht der Mutter, entspräche den Müttern? – Die Mutter „billigt“ (S. 64)
dazugehör-:	Das Verb für den Schmutz: „gehört dazu“ (S. 71)
dazugehör-:	Verb für die Vögel: sie „gehören dazu“ (besonders jetzt, da die Bäume noch kahl sind) (S. 44)
durchbrech-:	Verb für die Klage: „bricht durch“ (und „schafft Raum“) (S. 134)
durchgreif-:	Verb für den Dichter: „greift durch“ (S. 188)
durchwirk-:	Verb für das Kunstwerk: es „durchwirkt“ (S. 77)
einpendel-:	Anderes Verb für die Farben: sie „pendeln mich ein“ (S. 74)
einrast-:	Verb für den Abend: er „rastet ein“ (S. 72)
einreiss-:	Und es gibt doch ein Verb für den Tod: „reißt ein“ (S. 82)
einsetz-:	Das zur Freude gehörende Zeitwort: „einsetzen“ (S. 33)
einzieh-:	Zeitwort für die Ruhe: sie „zieht ein“ (S. 40)
entstör-:	Verb für den Zwischenraum: „entstört mich“ (S. 108)
ergreif-:	Und das Verb für die Kunst? „Ergreift“ (soll) (stillschweigendes Sollen in den Verben) (S. 64)
erinner-:	Eine Farbe, die erinnert. An was? An nichts. Sie erinnert; Erinnerungsfarbe (S. 25)
erstark-:	Verb für den Betrachter: „erstarkt“ (S. 82)
flügel-:	Die Farben flügeln (das zu ihnen gehörige Zeitwort) (S. 34)
form-:	Verb zum Bergaufgehen: es „formt“ (S. 73)
führ- zu:	Anderes Verb für die Sehnsucht: „führt zu nichts, aber [...]“ (S. 103)
gebühr-:	Verb zum Warten: es „gebührt“ (S. 76)

geh-:	Verb für den Frühlingswind: „geht“ (er macht tatsächlich Schrittgeräusche) (S. 159)
gestalt-:	Verb für die Phantasie: sie „gestaltet“ (S. 71)
greif-:	Verb für die Geistesgegenwart: sie „greift“ (S. 72)
härt-:	Verb für die Begeisterung: sie „härtet“ (S. 71)
häut-:	Verb für die Trauer: sie „häutet“ (endlich) (S. 73)
heilig-:	Verb für die Schrift: sie „heiligt“ (ja) (S. 422)
hereinbrech-:	Verb zum Todesgedanken: er „bricht herein“ (S. 529).
hiersei-:	Das Verb für mich: „bin hier“ (ich bin hier und höre) (S. 71)
hör-:	Das Verb zu „Ich“: „hören“; ich höre (S. 67)
innhalt-:	Das Verb für die Seele: sie „hält inne“ (S. 71)
kleid-:	Verb für den Sommersonnenwind: er „kleidet“ (die bedürftige Seele) (S. 84)
komm-:	Verb für den Wind: er „kommt“ (S. 72)
lach-:	Verb zum Schuldigen: „lacht falsch“ (S. 98)
läut-:	Die kleinen Rucke des Vergißmeinnicht im Luftzug; die Farben läuten; Verb für die Farben: sie „läuten“ (S. 60)
mitdenk-:	Verb des Vaters: er „denkt mit“ (S. 71)
mitwirk-:	Verb für das abwesende Geliebte: es „wirkt mit“ (S. 67)
nachlass-:	Verb für den Sänger: „läßt nicht nach“ (S. 91)
nist-:	Verb zu den Notaren: „nisten“ (S. 99)
ochs-:	Verb zu den unentwegt Fernsehenden: sie „ochsen“; sind „verochst“ (S. 440)
offenbar-:	Verb für den Erzähler: „offenbart“ (seine Schätze) (S. 107)
puff-:	Es puffen (ja das ist das Verb) tatsächlich Rauchwolken weg (S. 105)
reinig-:	Verb für das Atemanhalten: es „reinigt“ (S. 72)
rück-:	Verb für den Tagesmond, Mond am Tage: „rückt ins Bild“ (S. 144)
s.aufgeb-:	Verb für niemanden: „sich aufgeben“ (S. 67)
s.bauch-:	Das Verb für die Gegenwart: sie „baucht sich“ (S. 71)
s.bild-:	Verb für den Gedanken: er „bildet sich“ (S. 512)
s.bucht-:	Verb für die Seele beim Inne-Werden eines Orts: sie „buchtet sich“ (wird zur Bucht) (S. 438)
s.einschreib-:	Verb für das vielfältige Grün (der verschiedenen Baumarten, Ende Mai): es „schreibt sich ein“ (S. 72)
s.erschließ-:	Verb für das Buch: es „erschließt sich“ (S. 474)
s.herausred-:	Verb zum Jäger: „redet sich heraus“ (lügt sich in die Tasche) (S. 98)
s.rühr-:	Das Wasser – des Kanals – schien nicht zu fließen, sich nur zu rühren (S. 24)

s.zurücknehm-:	Verb für die Augen: sie „nehmen sich zurück“ (S. 73)
s.zusammenball-:	Verb f. d. Seele (bei Juan de la Cruz): „ballt sich zusammen“ (mit Gott) (S. 273)
s.zusammentu-:	Ein Sollens-Wort für die leibliche Vereinigung wäre: „sich zusammentun“; „wir müssen uns jetzt zusammentun“ (S. 83)
schattenbox-:	Verb für den Sommerwind: er „schattenboxt“ (S. 102)
sink-:	große, einzelne Flocke fällt an ihr vorbei [...] (nein „sinkt“) (S. 16)
spinn-:	Verb für den bergansteigenden Laubwald (Gaisberg): er „spinnt sich“ (S. 56)
start-:	Verb für den Bleistift: er „startet“ (S. 101)
steh-:	In mir „steht“ die Freude: das ist ein der Freude entsprechendes Zeitwort (S. 26)
stift-:	Anderes Verb für die Geduld: „stiftet“ (S. 107)
stöber-:	Zeitwort für die Amseln: sie „stöbern“ (S. 51)
stürz-:	Verb für die Tränen: „stürzen“; „entstürzen“ (S. 95)
trödel-:	die Schulkinder, auf dem Heimweg, „trödeln“ (S. 22)
überspiel-:	Verb für den Schauspieler außerhalb der Bühne: er „über- und unterspielt“ (S. 71)
umspiel-:	Verb für die Erzählung: sie „umspielt“ (S. 72)
veredel-:	Verb für den Tau: „veredelt“ (S. 102)
vergrößer-:	Verb für die Vernunft: sie „vergrößert“ (S. 73)
verhäng-:	Anderes Verb für die Liebe: („spielt nicht“, sondern) „wird verhängt“, „verhängt sich“ (S. 107)
verharr-:	Verb für den Einsamen: er „verharrt“ (S. 73)
verkleiner-:	Verb für die Verzagtheit: sie „verkleinert“ (S. 72)
versteh-:	Verb für die Schwäche: „versteht“ (S. 80)
versteh-:	Was ist das Verb zu Kind? – Das Kind „versteht“ (S. 71)
vorbeirausch-:	Verb für das Tagpfauenauge: „rauscht vorbei“ (S. 107)
vorbereit-:	Verb für den Stadtrand: er „bereitet vor“ (S. 73)
vorleucht-:	Verb für die Rosen (bei Mörike): sie „leuchten vor“ (S. 523)
wachruf-:	Das Verb zu Liebe: „wachrufen“ (S. 66)
währ-:	Verb für den Windglanz in den Bäumen: „währt“ (S. 278)
wappn-:	Verb für die Phantasie: „wappnet“ (S. 98)
weh-:	Was ist das Verb für den Ort? Er „weht“ (auch bei Windstille) (S. 489)
werd-:	Verb zum Sammler: „wird rückfällig“ (S. 98)
wohn-:	Verb für die Güte: sie „wohnt“ (S. 100)
zitter-:	Verb für den Lebendigen: „zittert“ (S. 100)
zünd-:	Verb für die Art (oder Eigenart): sie „zündet“ (S. 73)

Natürlich sind diese Verbindungen von unterschiedlicher Art und sind daher auch unterschiedlich geeignet, Nachdenken, Irritation, ästhetischen Reiz, Ärger oder was auch immer auszulösen, was man sich von den Verletzungen der Normalerwartung versprechen kann.

4.2. Abweichungsgrade

Dabei gibt es eine Reihe von semanto-syntaktischen Verbindungen, die einigermaßen unauffällig daherkommen – vielleicht hätte man nur nicht daran gedacht, die jeweilige Szene so mit dem Subjekt zu verbinden. Dazu gehören die Verben zu den Liebenden und den Paaren, die sich *aufhelfen* und *bessern* – sollen. Dieses *sollen* spricht davon, daß uns die „richtigen“ Ausdrücke an einigen Stellen auch in eine ideale Welt blicken lassen: in etlichen Verben steckt dieses „stillschweigende Sollen“ (S. 64); so erläutert Handke das Verb *ergreifen* zum Subjekt *Kunst*. Aber auch beim *zu bedenken geben* des *Besuchers* und wie gesagt bei den *Liebenden*, die *einander bessern*, findet sich eine solche Modifikation. Das sind wohl die Stellen, die Handke meint, wenn er sagt, man müsse mittels der Erzählung eingreifen, sonst sei es nur Nacherzählung (s. S. 10). Wörter und sprachliche Schemata sind also auch Weltentwürfe, die uns auffordern, Bereiche in einer bestimmten Weise zu sehen, von deontischen Wörtern hat man in diesem Zusammenhang gesprochen (vgl. z.B. Hermanns 1991).

Sprachlich sind diese Fügungen wenig ungewöhnlich: ob wir die Sache so sehen können oder wollen, ist zweifellos eine andere Frage. Ähnliches gilt wohl von dem *mitdenkenden Vater*, dem seine Schätze *offenbarenden Autor* und auch dem *erstarkenden Beobachter*, ja auch das *Ich*, das *hier* ist. In diesen wie vielleicht bei Wendungen wie der vom *zitternden Lebendigen*, sucht man zwar nach der aufschließenden Hilfe des Kontextes, der einem in diesen kurzen, manchmal aphoristischen Partien nicht immer gegeben wird. Daher kommt hier eine gewisse Fremdheit bei Kollokationen, die uns zunächst sprachsystematisch nicht überraschen.

Fast noch normaler erscheinen uns andere Fälle, die übliche bildliche oder sonstwie vorgeprägtere Ausdrucksweisen zitieren: die *sich balgenden Wespenjungen*, die *trödelnden Schulkinder*, die *sinkenden Schneeflocken*, das *sich rührende Wasser* zeugen allenfalls vom normalen stilistischen Bemühen, mit manchmal etwas befremdlichem Ergebnis: was ist gewonnen mit den *wegpuffenden Rauchwolken*, warum muß das *Tagpfauenauge vorbeirauschen* – eine vor unseren Alltagserfahrungen paradoxe Kollokation. Manchmal ist bereits ein Hauch mehr Irritation eingebaut, wie bei der *durchbrechenden Klage*. Für die dritte Be-

deutung dieses Verbs sieht das Duden-Wörterbuch (S. 784) eine übertragene Variante vor, die mit dem Beispiel *sein Haß brach durch* belegt wird. Bei dem abstrakten Subjekt ist das die naheliegendste Lesart, die dann allerdings umgeleitet wird („Raum schaffen“) zur Wörterbuchbedeutung 2 „eine Öffnung durch etwas schlagen“, wo wir allerdings normalerweise noch eine Akkusativergänzung erwarten würden. Leicht irritierend ist auch die Fügung mit dem *Schmutz*, der *dazugehört*, man ist versucht zu sagen, eben. Hier schwankt die Bedeutung zwischen Bezeichnung einer Zugehörigkeit und dem resignierten Akzeptieren eines Zustands. Auch die Verwendung des Verbs *austrocknen* reibt sich leicht an den üblichen Verwendungen. Das angedeutete Schema wird üblicherweise eher passivisch gefaßt: *ausgetrocknet*. Das scheint aber zumindest nicht nur gemeint zu sein, es geht eher auch um das Unangenehme des Zustands: womöglich ist es hilfreich, zumindest auf eine gewisse Kontinuität in Peter Handkes Gebrauch dieses Verbs verweisen zu können; das Duden-Wörterbuch (S. 378 s.v. *austrocknen*) verzeichnet wiederum als übertragenen Beleg ein Zitat aus dem „Kurzen Brief zum langen Abschied“: „nie mehr würde ich austrocknen vor Angstgefühl“. Trickreich ebenfalls der Hinweis, *sich aufgeben* sei ein Verb für *niemanden*, wo der alte Odysseus-Trick mit der Benennung *niemand* und ihrem Inhalt gespielt wird.⁹

Mit möglichen metaphorischen Umdeutungen, Veränderungen der Selektionsbeschränkungen für die Subjekte und einer generalisierenden Valenzreduktion haben wir auch bei diesen selbstverständlicheren Beispielen in Ansätzen schon die Strategien kennengelernt, welche die ungewöhnlicheren Fälle eben ungewöhnlich machen.

Dabei gibt es eine Reihe von Verbindungen, bei denen die Kategorienverschiebung des Subjekts noch einigermaßen erwartbaren metaphorischen Kodierungen entspricht. So ist es bei einer Reihe von Abstrakta, die als Subjekte zu Handlungsverben gesetzt werden: die *ausholende Güte* oder *Geduld*, der *Ernst*, der *bereinigt*, mehr noch die *gestaltende Phantasie* oder der *hereinbrechende Todesgedanke*, all diese Fügungen kommen uns syntaktisch unauffällig entgegen, geistige Dispositionen und Entitäten als im Kern von Handlungen stehend, lassen sich leicht als Pseudo-Handlungsträger lesen. Ähnlich leicht geht das bei Tätigkeit wie der *zündenden Art* oder *Eigenart*, wobei hier die syntaktische Fügung idiomatisch gestützt ist durch das Phrasem vom *zündenden Gedanken*. Manchmal gibt es auch sonstige „leichte“ Metaphern, etwa wenn der an verschiedenen Textstellen hinreichend entsprechend konnotierte *Bleistift* die Erzählungsproduktions-

⁹ Der explizite Hinweis auf diesen Intertext findet sich auf S. 88.

maschine ist, die dann logischerweise *startet*, wobei das modern-fremde Wort einen Hauch von Selbstironie mit sich bringt. Daß die *Dauerfernseher oxsen*, spielt – allerdings gegen die lexikographisch verzeichnete Bedeutung des Lernens – mit der bildschaffenden Kraft des notorisch schlechten Rufes dieses Tiers. Langsamlesen, Wörtlichnehmen hilft ebenfalls oft; wenn der *Sommerwind schattenboxt* zum Beispiel, sieht man die kräftig vom Wind herumgeschlagenen Sommerschatten vor sich – und vielleicht meint es der Sommerwind auch nicht so ernst wie seine seriöseren Kollegen, zum Beispiel der Herbstwind.

Eine Stufe auffälliger sind dann logischerweise Kollokationen, die entweder syntaktisch nicht so eindeutig zuzuordnen sind, oder wo es Schwierigkeiten bereitet, den vorgenommenen Subjektsschub nachzuvollziehen und zu verstehen. So müssen wir bei dem *anstoßenden Schmerz* oder dem *auffrischenden Traum* mit syntaktischen Ambivalenzen leben: sollen wir uns eine generalisierte Akkusativergänzung dazudenken oder handelt es sich um einwertige Vorgangsverben? Wenn der *Ernst beglaubigt*, sind wir offenkundig weit entfernt von der Fachsprachlichkeit des zum Passiv neigenden homonymen Verwaltungsworts *beglaubigen*; auch hier wird uns durch die Subjektzuordnung eine Remotivierung nahegelegt, die ungefähr in Richtung ‚glaubhaft machen‘ geht. Ähnliche Gedanken kann man sich machen, wenn man sich über das *Stehen* der *Freude* klar werden will. In einer Reihe von weiteren Fällen werden die Subjekt-Verb-Setzungen über intertextuelle Allusionen sozusagen paradigmatisch verständlich gemacht. Wenn die *Erinnerung aufkeimt*, so sind wir an verschiedene Gefühle gemahnt, die sich so allmählich aber naturwüchsig Bahn brechen: *Hoffnung keimt auf*, auch *Zweifel* (s. Duden-Wörterbuch S. 291). Und wenn *Beispiele bilden*, so sind wir verstehend zwischen die verba docentia und die exempla trahentia gesetzt. Natürlich *weht* der Wind, das sagt ja auch der Handkesche Kontext – aber warum dann auch der *Ort*? Daß es sich bei diesen Beobachtungen nicht um etliche Zufälligkeiten handelt, macht unser Autor klar, wenn er sich selber auffordert, auf solche Entsprechungen zu achten (S. 68).

4.3. Veränderungen der Stelligkeit

Der verfremdendste Effekt bei der oben im groben zusammengestellten Liste verbaler Modelle beruht darauf, daß sich Handke auf den satzkonstituierenden Kern der Valenzbeziehungen konzentriert, auf das, was Harald Weinrich in seiner Textgrammatik die Feststellung nennt. Diese Reduktion auf den feststellenden Kern, die Verbindung zwischen dem Verb und dem Subjekt als Erstergänzung läßt den weiteren valenziellen und junktiven Ausbau außer Acht.

Semantisch folgt daraus eine Generalisierung der Handlung oder des Vorgangs, die dieser weiteren Ausdifferenzierung nicht bedarf. Dabei werden dann, klassisch valenzgrammatisch gesprochen, zum Teil fakultative Ergänzungen weggelassen, was dann qua Definition weniger einschneidend ist, zum Teil aber auch eigentlich als obligatorisch geltende Mitspieler, wo wir dann mit der semantischen Verselbständigung des feststellenden Kerns eher Probleme haben. Die Menge dieser Fälle und die graduierende Abstufung ihrer Akzeptabilität von unseren Norm-Vorstellungen her beleuchtet aber auch, daß an dieser Stelle die Übergänge gradueller sind, als sich das die normale Ergänzungen-Angaben-Unterscheidung träumen läßt, was ja unter anderem die IdS-Grammatik zu einem komplizierteren graduierenden Errechnungsmodell für diese Übergänge gebracht hat. Bei Handkes Eintrag zu *erinnern* wird das ja geradezu thematisch gemacht, es ist da kein *woran*, die Farbe erinnert einfach: daß solche Überlegungen im Kontext der Entstehung von Handkes Buch „Die Wiederholung“ stehen, das ja ein Buch des Nachgehens ist – „Statt ‚erinnern‘ sag ‚nachgehen‘“ (S. 65) –, ist dann nicht überraschend.

Wenn es von der Ruhe heißt, sie *ziehe ein*, so scheint uns hier fast nichts zu fehlen, während wir, von der semantischen Inkongruenz des Subjekts zudem gestört, auch die Akkusative vermissen in den Fällen wie der Trauer, die *häutet*, und einen Grad weniger bei der Begeisterung, die *härtet*; und wenn auch in beiden Fällen der Trauernde bzw. der Begeisterte das gedachte Objekt sein mag, erleichtert das die Interpretation im Fall von *häuten* noch immer nicht allzusehr. Schwer auch zu generalisieren das *hören* in *ich höre*, einem offenkundig für den Erzähler hoch wichtigen Fall. Noch schwerer ist eine irgendwie geartete Ergänzung, wenn wir lesen, die Geduld *stifte* – etwas Konkretes oder etwas wie *Unruhe*, wo *stiften* in der Nähe eines Funktionsverbs ist? *Umspielen*, *verstehen*, *vergrößern* und *verkleinern*, auch *reinigen* und *formen* lassen die generalisierende Abstraktion ohne große Mühe zu, auch des Besuchers Charakterisierung leuchtet ein: wer immer zu *bedenken* gibt, wird schon dadurch als Bedenkenträger ironisiert.

Diese Reduktion auf die Festsetzung wird aber weit über diese vergleichsweise leicht verstehbaren Fälle ausgeweitet. Valenzreduktionen verschiedener Art mit einer Neigung zur Generalisierung eines üblicherweise mehrstelligen Prädikats, also zu einer Charakterisierung der Art, wie sie die IdS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 714ff.) in einundzwanzig Untergruppen als „Charakterisierung bei einstelligen Prädikaten“ ausführt, liegen in Anbetracht der Handkeschen Einführung in folgenden Fällen vor:

abrücken, ankommen, auffrischen, befallen, bestehen auf, bewirten, billigen, einrasten, ergreifen, erinnern, formen, hören, kommen, mitwirken, nachlassen, sich erschließen, stiften, stöbern, stürzen/entstürzen, umspielen, veredeln, vergrößern, verkleinern, verstehen, vorbereiten, wachrufen, wappnen, wohnen.

Es geht dabei sicher im einzelnen auch noch um unterschiedliche Fälle, von der Art der normalerweise angenommenen Ergänzung ebenso wie von der semantisch-syntaktischen Rekonstruierbarkeit. So sind präpositional angebundene Elemente (*abrücken, bestehen auf, einrasten, mitwirken, wappnen, wohnen*) anscheinend weniger leicht als ‚jeweils passendes Objekt‘ zu verallgemeinern als kasuelle Ergänzungen; dem entspricht zweifellos auch die aufwendige Erläuterung zu *erinnern*, die ausführlich den präpositionalen Anschluß diskutiert, die Akkusativergänzung aber mit keinem Wort erwähnt. Auch sonst sind diese Objektsklassen leichter rekonstruierbar (z.B. ‚jeweils betroffene Person‘: *befallen, bewirten, ergreifen, formen* usw.; ‚implizierte sonstige Objekte‘: *billigen, stiften, umspielen*); dabei helfen die Subjekte und die Verben zusammen: so kann *Tau* z.B. logischerweise nur etwas *veredeln*, worauf *Tau* liegt, *Tränen* können nur den Augen *entstürzen*. Nicht nur bei diesem Beispiel (*stürzen*) kann man sehen, daß directionale Bestimmungen relativ leicht verallgemeinert werden können, bei allen stilistischen Unterschieden im einzelnen, der irgendwo *ankommende Wind* ist zweifellos nicht so irritierend wie die irgendwoher und irgendwohin *stürzenden Tränen*.

Was in diesen Valenzreduktionen geschieht, ist die Reduktion auf die Feststellung, wie wir oben schon gesagt haben, also jener Effekt, den Karl Philipp Moritz in seinen grammatischen Überlegungen so zu fassen gesucht hat, daß das Finitum mittels einer Art ist-Prädikation die im Verblexem enthaltene Bedeutung dem Subjekt zuordne (s. Eichinger 1998: 204). Was das hier heißt, zeigt sich ganz schön an den Beispielen, die uns sprachlich dadurch leicht irritieren, daß bestimmte nominale Versionen der Verblexeme in Handkes Formulierung reverbalisiert werden. Gemeint sind Fälle, wo in der entsprechenden – einstelligen – Bedeutung Nominalprädikate oder partizipiale Formen geläufig sind, die hier verbal reformuliert werden:¹⁰

anstoßen (einen Anstoß geben), bedenken (Bedenken tragen), einziehen (Einzug halten), gestalten (auch: Gestalt verleihen), greifen (einen [guten] Griff tun)¹¹; ausholen (ausholend), durchwirken (durchwirkt), gebühren (in gebührender Weise/Ausführlichkeit), reinigen (das reinigende Gewitter), sich einschreiben („im Gedächtnis eingeschriebene Sätze“ Duden-Wörterbuch S. 865), zünden (zündende Idee).

¹⁰ Zur folgenden Liste vgl. insgesamt die jeweiligen Einträge im Duden-Wörterbuch.

¹¹ Statt „Idee“ sag vielleicht besser „Griff“ (S. 383).

Eine Reihe von anderen Wörtern lassen sich in ihrer Charakterisierungsleistung als Ergebnisse einer wörtlich nehmenden Reanalyse begreifen:

beglaubigen („glaubhaft machen“), *bereinigen* („rein machen“), *jmdn. entstören* („beseitigen des Störenden für jemanden“), *heiligen* („heilig machen“), s. *zusammenballen mit* („eine Einheit bilden mit“), *sich zusammentun* („sich sexuell vereinigen“).

Das letzte Beispiel ist vielleicht besonders einleuchtend, bringt doch hier das „richtige“ Wort durch seine ja im Hintergrund durchschimmernde Alltagsbedeutung die Liebe auch in ihrem sexuellen Vollzug in jenen Bereich der gegenseitigen Unterstützung, die ja, wie wir gesehen haben, das Liebesschema in diesem Buch überhaupt prägt.

4.4. Natürliche Metaphern

Eine andere Menge solcherart überraschender Verwendungen wird über die semantischen Relationen zwischen Subjekt und Verb gesteuert – in gewissem Umfang ermöglicht uns das übrigens auch schon die Reanalysen der gerade besprochenen Gruppe –, so daß uns bestimmte Lesarten oder zumindest ein Lesartenfeld nahegelegt werden:

bevölkern (Goethe), *bewirten* (Lindenblüten), *formen* (Bergaufgehen), *häuten* (Trauer), *stehen* (Freude), *wachrufen* (Liebe) usw.

So wird uns durch die Subjektwahl bei Verben wie *formen* oder *wachrufen* der Handelnde bzw. der Betroffene als das jeweilige generelle Objekt ausgewiesen, bei *bevölkern* mit einer Person im Singular vermuten wir bereits Metonymisches, die *Freude* instruiert uns, daß wir hier vom *stehen* den positiven Wert vertikaler Anordnung, den die Körperlichkeit in unsere Sprache hineingelegt hat, nehmen sollen. Und sind die *Lindenblüten* nicht jener *Wirt*, um die Moritzsche Analyse auszuformulieren, der in uns jenen Uhlandschen Text vom Apfelbaum als wundermildem Wirt aufruft – oder etwas dergleichen?

Gelegentlich läßt uns die rudimentäre Syntax der angegebenen Muster auf unserer Suche nach Eindeutigkeit im Stich. So stehen die schon angesprochenen Verben *härten* und *häuten* semantisch zwischen dem, was wir von den transitiven und den reflexiven Varianten dieser Verben erwarten, wiewohl syntaktisch eindeutig die transitive Form angespielt ist. Bei den semantischen Klassen der Substantive (*Begeisterung*, *Trauer*) bleibt der Sinn aber vage (vgl. Duden-Wörterbuch S. 1479 und S. 1497).

Manchmal erschwert die Gestalt der Bilder die Schema-Rekonstruktion, so wenn die *Farben flügeln* oder *läuten* oder der *Sommersonnenwind* die *bedürftige Seele kleidet*. Es hilft da aber, sich daran zu erinnern, daß die Farben Teil einer Erzählung sind. Wie man dem Beleg in der obigen Tabelle entnehmen kann, wird im Falle des Lätens der Farben die Metapher eingeführt durch eine entsprechende Bewegung der Blumen, die memoriell gestützt ist durch die Verbindung dieser Vorstellung mit allerlei „Glockenblumen“ (s. Weinrich 1976: 335). Ebenso ist in allerlei Zitaten, wenn auch etwas ferner als bei diesem Beispiel, auf die Schmetterlinge als signifikante Farbträger hingewiesen, die eine Szene prägen, wenn explizit und apodiktisch festgelegt wird, *flügeln* sei das rechte Verb für die Farbe: auf der Seite vor diesem Zitat werden zweimal die gelben Schmetterlinge als typische Bestandteile von Frühling charakterisiert: „Blick aus dem Fenster am Zitronenfaltertag: Ach, Ostern“ (S. 33). Etwas schwieriger und noch textübergreifender ist der Fall des *Sommersonnenwindes*: hier weist uns schon die Ungewöhnlichkeit des dreigliedrigen Kompositums darauf hin, seine Teile und ihre mögliche textuelle Verknüpfung besonders ernst zu nehmen. Was wissen wir von Sommer, Sonne und Wind? Den *Sommerwind* haben wir schon als nur halb seriösen Burschen kennengerlernt, die *Sonne* andererseits als positiv-feierlich-distanziert, sie *beruhigt* (S. 81).¹² Auch der *Wind* ist durchaus wichtig, wenn auch in seiner Bedeutung nicht so einfach zu fassen, wenn der Wind *kommt* und der Ort *weht*. Aber natürlich bringen uns diese wunderlichen Bilder dazu, zu verharren, die machen jene „heiter spröde Genauigkeit von Handkes Sprache“ aus, bei der man „sich über das wunderbare Wiedererkennen eines Bildes“ freue, „das man selber hätte sehen können, hätte man nur die Kunst des Beobachtens geübt“ (Greiner 1994). Diese Genauigkeit stellt die Natürlichkeit traumhafter Verlorenheit her: „die Namen der Dinge und die Namen der friedlichen Vorgänge in den Dingen müssen wieder ihre Wucht kriegen“ (S. 40).

5. An den Grenzen der Sprache

Sprachliche Regeln scheinen dehnbar zu sein: der gutwillige Leser läßt sich von dem Autor, der seine Form sucht, in seine Sicht der unscheinbaren Wirklichkeit mitnehmen. Der Autor auf der Suche nach seiner eigenen Form hat eine Reihe

¹² Diese Verbindung wird im Text an verschiedenen Weisen verstärkt: z.B. S. 30, 43, 44, 47 und wiederum synästhetisch eingebunden, z.B. „Die Vogelnester als Sonnenstimmen im Morgengrauen“ (S. 32).

von Möglichkeiten, dem Leser den Weg von seiner alltäglichen Spracherfahrung zu dieser sprachlichen Welt zu weisen. Das erzwingt im Text ein langsames und tastendes Lesen, ein Sich-Einlassen auf die Fremdheit des poetischen Textes, das „nur dann psychisch erträglich [ist], wenn diese Texte einen intensiven, zwischen den Wörtern und den Sachen interessant in der Schwebelage gehaltenen Umgang mit ihnen ertragen oder ihn sogar verlangen“ (Weinrich 1985: 252). Belohnt wird man dadurch, daß sich solcherart „die Sachen, die die Welt bedeuten [...] befreit vom Rost der Routine und Automatismus der Alltäglichkeit“ (ebd. S. 239) zeigten.

Literatur

- Duden-Wörterbuch = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl. 8 Bde. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1993–1995.
- Eichinger, Ludwig M. (1996): Beispiele einer Syntax der Langsamkeit. Aus Adalbert Stifters Erzählungen. In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.): Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk. Tübingen, 246–260.
- Eichinger, Ludwig M. (1998): Karl Philipp Moritz. In: Brekle, Herbert E. et al. (Hgg.): Bio-Bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Die Grammatiker, Lexikographen und Sprachtheoretiker des deutschsprachigen Raums mit Beschreibungen ihrer Werke. Bd. 6: M–Pa. Tübingen, 199–240.
- Greiner, Ulrich (1994): Die ganze Welt, das ganze Leben. In: DIE ZEIT 49, Beilage, 1.
- Handke, Peter (1982): Die Geschichte des Bleistifts. Salzburg.
- Handke, Peter (1986): Die Wiederholung. Frankfurt am Main.
- Handke, Peter (1994): Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten. Frankfurt am Main.
- Handke, Peter (1997): In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus. Frankfurt am Main.
- Handke, Peter (1998): Am Felsfenster morgens (und andere Ortszeiten 1982–1987). Salzburg.
- Heringer, Hans Jürgen (1984): Neues von der Verbszene. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Düsseldorf, 34–64.
- Heringer, Hans Jürgen (1989): Grammatik und Stil. Praktische Grammatik des Deutschen. Frankfurt am Main.
- Hermanns, Fritz (1991): „Umwelt“. Zur historischen Semantik eines deontischen Wortes. In: Busse, Dietrich (Hg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels. Tübingen (RGL 113), 235–257.

- Lex, Egila (1984): *Peter Handke und die Unschuld des Sehens*. Zürich.
- Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York.
- Schmidt-Dengler, Wendelin (1994): *Das Jahr des Herrn Handke*. In: *Falter* (Wien) 50, 26–27.
- Spiegel, Hubert (1997): *Der Gerechte. Peter Handke an den Quellen des Erzählens*. In: *FAZ* v.10.5.1997, Beilage.
- Weinrich, Harald (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart.
- Weinrich, Harald (1985): *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Zemb, Jean Marie (1994): *Kognitive Klärungen. Gespräche über den deutschen Satz*. Hamburg.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin/New York.

HARTMUT SCHMIDT	
Hochkomplexe Lexeme: Wortbildung und Traditionen des Formulierens .	135
NORBERT RICHARD WOLF	
Motion im (Kon-)Text	159
JOHANNES ERBEN	
<i>Befindlichkeit</i> – Bemerkungen zur Wortbildung, Semantik und pragmatischen Sprachgeschichte	171
LUDWIG M. EICHINGER	
Eine Welt aus Wörtern	181
THEODOR ICKLER	
Wirkliche Zeichen	199
HANS PETER ALTHAUS	
Relikte des Jüdischen in der Sprache deutscher Juden	225
ALFRED KLEPSCH	
Die Überreste des Westjiddischen in Mittelfranken	251
HELMUT WEINACHT	
Jüdische Gebäudenamen in der fränkischen Mikrotoponymie	283
EBERHARD STOCK	
Zur Intonation des Schweizerhochdeutschen	299
KURT BRAUNMÜLLER	
Direkter Transfer und strukturelle Adaption. Überlegungen zum Sprachwandel und zur Mehrsprachigkeit	315
GABRIELE DIEWALD	
<i>Scheinen</i> als Faktizitätsmarker	333
HANS-WERNER EROMS	
Die Neuregelung der <i>s</i> -Schreibung und die Prinzipien der deutschen Orthographie	357

GEORG STÖTZEL

Zur Sprachgeschichte der letzten 50 Jahre 375

Schriftenverzeichnis von Horst Haider Munske 391

Verzeichnis der bei Horst Haider Munske angefertigten

Dissertationen und Habilitationsschriften 405